

# Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!  
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,  
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.  
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. — 45 Kr. Oesterr. Währung.  
Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei J. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

von

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Seite 20 Pf. — 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. — 9 Kr. Oesterr. Währ.  
Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. — 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.  
Redakteur: Georg Lenz, NW. Stromstraße 48.

Nr. 45.

Berlin, den 8. November 1878.

Fünfter Jahrgang.

## Amtlicher Theil des Generalraths.

An sämtliche Vorstände und Mitglieder.

In Bezug auf die vor Kurzem bereits in verschiedenen Ortsvereinen zur Verathung resp. Verlesung gelangte Botschaft des Anwalts bemerken wir hierdurch, daß dieselbe eine Aenderung des Geschäftsganges in unserem Gewerksverein nicht nöthig macht, da die betreffenden Schutzmaßregeln bei uns bereits bestehen; wir empfehlen jedoch in den übrigen Punkten die Botschaft der Beachtung aller unserer Vorstände und Mitglieder.

Der Generalrath.

Georg Lenz,  
Vorl.

Jul. Bey,  
Hauptkassirer.

Georg Lenz,  
Hauptschriftf.

### Die wahre Bekämpfung der Sozialdemokratie.\*)

Eröffnungsrede zum 2. Deutschen Arbeiterkongress vom Vorsitzenden Dr. Max Hirsch.

Hochgeehrte Versammlung!

Zum zweiten Male ist der vor einem Jahre zu Gera begründete Deutsche Arbeiterkongress versammelt — leider unter den ungünstigsten äußeren Umständen. Welch' eine Zeit liegt hinter uns! Zwei schandwürdige Thaten haben in rascher Folge gleich gewaltigen Erdstößen den politischen und sozialen Boden des Vaterlandes erschüttert, die Gemüther der großen Mehrzahl mit Entsetzen erfüllt. Statt der belehrenden, reformirenden, organisirenden Thätigkeit, welche der Kongress bezweckte, haben parlamentarische und Wahlkämpfe von unerhörter Leidenschaftlichkeit getobt. Und mittenein in die Verhandlungen des Sozialistengesetzes, die bis in die fernsten Hütten wiederhallen, fällt — ohne daß es zu rechter Zeit vorausgesehen und vermieden werden konnte — dieser Kongress selbst. Unter solchen Erschwerungen, zu denen auch die auswärtigen Verwicklungen und die Fortdauer der Geschäftslähmung in den meisten Erwerbszweigen zu rechnen sind, ist es wohl erklärlich, daß Ihr ständiger Ausschuss nicht das Wünschenswerthe leisten konnte und daß die heutige Versammlung weit schwächer besucht ist, als bei normalen Verhältnissen sicher der Fall gewesen wäre. Ja, das überhaupt unsere Thätigkeit in Presse, Korrespondenz und Versammlungen ununterbrochen fortgedauert, daß wir

den Muth gehabt, den Kongress einzuberufen und daß diesem Tuche eine noch immer ansehnliche Zahl von Vertretern von nah und fern gefolgt ist — das, meine Herren, dürfte als Beweis nicht geringer Lebensfähigkeit unserer Vereinigung anerkannt werden. Um so lieber erfülle ich die Pflicht, Sie, geehrte Vertreter und Theilnehmer des Kongresses, wie nicht minder unsere verehrten und werthen Gäste, herzlich zu begrüßen!

M. H.! Als einen integrierenden Theil seiner Aufgabe hat der Deutsche Arbeiterkongress von Anbeginn die Bekämpfung der Sozialdemokratie sich vorgesetzt. Wenn wir damals noch diesen Zweck nach mancher Seite hin rechtfertigen mußten, wenn bis zu dem verhängnißvollen Mai dieses Jahres unseren Aufforderungen zum Anschluß oft der ablehnende Bescheid ward: „Hier am Orte haben wir keine Sozialdemokraten und ist daher der Kongress ohne Nutzen für uns“ — so ist seitdem die Niederwerfung der Sozialdemokratie das dröhnende Feldgeschrei des deutschen Volkes und Reiches geworden. Wir, die wir die ganze ungeheure Gefahr jener Partei klar erkannten und als die Ersten die energische, planmäßige, für alle Liberalen gemeinsame Abwehr zu organisiren unternahmen, wir haben jetzt die schmerzliche Genugthuung, nur zu wahr prophezeit zu haben. Jetzt aber, wo alle Welt durch tausend verschiedene Mittel der Sozialisten entgegenwirken will, tritt an uns mit doppeltem Ernst die Frage heran: worin besteht die wahre Bekämpfung der Sozialdemokratie? Die Antwort wird zugleich lehren, ob der Deutsche Arbeiterkongress etwa überflüssig geworden, oder ob er im Gegentheil nothwendiger als je zu achten ist.

Noch, m. H., hat das Sozialistengesetz nicht die endgültige Annahme gefunden, aber das Zustandekommen unterliegt keinem Zweifel mehr. Darum verzichte ich, zumal in meiner Eigenschaft als Vorsitzender, auf jede Kritik: die Geschichte wird richten, ob die Gegner oder die Freunde des Gesetzes — gewiß von beiden Seiten von Vaterlandsliebe getrieben — Recht gehabt. Wir haben uns dem Botum der gesetzgebenden Faktoren zu fügen und nur zu wünschen, daß die Sorge vieler um die Erhaltung unserer theuren Freiheitsrechte nicht erfüllt werde!

Das aber ist von allen Seiten, selbst von den eifrigsten Befürwortern des Gesetzes, anerkannt worden, daß dasselbe nicht allein, ja nicht einmal in der Hauptsache, seinen Endzweck erreichen kann. In seiner Eingangsrede erklärte der Reichstagsler-Stellvertreter ausdrücklich, die verbandelten Regierungen befänden sich nicht in der Illusion, daß die vorgeschlagenen Maßregeln allein ausreichen könnten und würden, der Bewegung mit Erfolg

\*) Wie tragen hierdurch zu unserem Bericht über den Arbeiterkongress in Nr. 43 d. Bl. die Eröffnungsrede des Vorsitzenden im Wortlaut aus „Die soziale Frage“ nach. D. Red.

entgegentreten und sie zu beseitigen. Nein, die schwierigste Arbeit werde auf anderen Gebieten liegen. Prüfen wir also, abgesehen von Polizei- und Strafgesetzen, die Waffen, durch welche der Drache Sozialdemokratie erlegt werden kann. In dem Rahmen dieser Eröffnungsrede muß ich selbstverständlich auf die Erschöpfung dieses gewaltigen Pensums unserer Zeit verzichten, zufrieden, wenn es mir gelingt, nur das Hauptsächliche zu skizzieren.

Um zunächst das Wesen des Feindes genau zu erkennen, möchte ich zwei weit verbreiteten Irrthümern von vornherein entgegenzutreten, die durch die große Mittwochrede des Reichskanzlers eine neue Stütze erhalten haben. Es ist einmal die Ansicht, als sei die Sozialdemokratie bei uns wie der Koloradofäher von außen importirt oder gleich einem Miasma angefliegen und durch allerlei äußere Umstände groß geworden. Eine unbefangene Prüfung ergibt, daß der Sozialismus in seinen verschiedenen Formen eine innere, wenn auch krankhafte Reaktion bildet — als System gegen die Uebertreibung des Individualismus zumal in der Nationalökonomie — als Partei gegen die Ausartungen des sozialen und politischen Lebens, insbesondere in ihrer Wirkung auf die arbeitenden Klassen. Auch die Sozialdemokratie, diese häßlichste Form des Sozialismus, ist also nur das Symptom eines inneren Leidens des Gesellschaftskörpers, glücklicherweise mit einer Entwicklungskrankheit, wie sie das ganze Zeitalter seit Erfindung der Dampfmaschine und seit der großen französischen Revolution durchmacht — Deutschland durch verspätetes Eintreten und schwere politische Sünden in außerordentlicher Stärke. Nicht „ein fremder Tropfen Blut“, wie man so oft hört, ist die Sozialdemokratie, sondern eigenes, meist durch eigene Schuld verderbtes Blut, und darum vermag nur eine innere organische Kur zu helfen.

Der zweite Irrthum liegt in der Ausdehnung des Begriffs Sozialdemokratie auf ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Lehren und Bestrebungen. So werden nicht nur politische Oppositionsparteien verdächtigt, sondern auch alles das, was soziale und Arbeiterbewegung heißt. Mit dem Ausspruch: das ist sozialdemokratisch, brandmarkt man jedes, den eigenen persönlichen oder Standesinteressen unliebsame Streben, ja der „heimliche Kezer“ der Inquisition ist wieder aufgelebt in dem „verkappten Sozialdemokraten“ unserer Tage, am liebsten gebraucht gegen die Männer, die am frühesten und ausdauerndsten gegen die Sozialdemokraten gekämpft! Bedenkt man nicht, daß solche Verdrehungen, abgesehen von der Ungerechtigkeit, nur die Scheu vor der wirklichen Sozialdemokratie abstumpfen und die wirksamsten Gegenbestrebungen lähmen? Nein, n. S., statt in frivolster Weise das Gebiet der Sozialdemokratie zu erweitern, sollte man dasselbe durch Anerkennung des gesunden Kerns, der auch dieser extremen Richtung nicht fehlt, immer mehr einengen. So wird der Gegenstand im philosophischen und praktischen Sinne erst wahrhaft aufgeho ben und innerlich, dauernd überwunden.

(Schluß folgt.)

## Verschiedenes.

Durch die „freundliche Vermittelung“ der Redaktion des „Sprechsaal“ erhalten wir nachstehende Zuschrift:

Hüttensteinach b. Sonneberg i. Thür., d. 28. October 1878.

An die Redaktion der Ameise, Berlin.

Vor wenigen Tagen von einer längeren Reise zurückgekehrt, wird mir hinterbracht, daß eine in meiner Fabrik für einzelne Artikel stattgehabte Lohn-Reducirung in Nr. 40 Ihres Blattes öffentlich besprochen wird und zwar in einer Weise, die für mich umso mehr kränkend sein muß, als meine Arbeiter bis zu dieser Stunde über keinen der herabgesetzten Preise sich bei mir beklagt haben.

Im Ganzen wurden ca. 80 Artikel bei ca. 400 Fabrik-Nummern im Preise heruntergesetzt resp. zu den Preisen ähnlicher Artikel in ein richtiges Verhältnis gebracht und betrug die Differenz der geringeren Löhne bei der am 14. September stattgefundenen Auszahlung ca. 1% zum Netto-Verdienst der Dreher in 4 Wochen.

Die Preisreducirung mehrerer Artikel beträgt allerdings ca. 10%; ich bin aber überzeugt, daß bei alledem die herabgesetzten Preise für jene wenigen Artikel bei mir noch höher stehen, als in anderen hiesigen, sächsischen oder bayrischen Porzellanfabriken.

Die neuen Preise wurden von mir nach eingehender Besprechung mit meinem Oberdrehler festgesetzt, und erkläre letzterer auch heute wieder, daß die herabgesetzten Preise nicht zu niedrig gehalten seien; von meinen Arbeitern habe ich, wie schon er-

wähnt, noch keine Klage über zu niedrige Arbeitslöhne gehört und konnten diejenigen, die ich über ihren Verdienst zur Rede stellte, nur erklären: „Wir haben ausreichenden Verdienst bei Ihnen gehabt und haben keine Ursache zur Klage.“

Die Dreherpreise sind in meiner Fabrik nicht gedrückt. So verdiente der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins, welcher fragliches Protokoll mit unterzeichnete, im vergangenen Jahr im Monat Januar M. 131,60, Februar M. 106, März M. 97, April M. 99, Mai M. 41 (2 Wochen krank), Juni M. 67, Juli M. 127,20, August M. 129, September M. 117, October-November M. 134,70, November-Dezember M. 166, wonach Sie Selbst beurtheilen mögen, ob die Klage über an und für sich schon niedrige Löhne gerechtfertigt ist.

Seit Bestehen meiner Fabrik hat zwischen mir und meinen Arbeitern nur das freundschaftlichste Verhältnis bestanden und war ich freudig überrascht, als ich von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, jenen Anschlag in den Männen meiner Fabrik angeschlagen fand. Sehr betrüben mußte es mich aber nach jenem Artikel in Nr. 40 Ihres Blattes gerade von dem Vorsitzenden und Schriftführer des hiesigen Ortsvereins die Aeußerung hören zu müssen, daß jener Anschlag von einem meiner Beamten ihnen octroirt worden sei, und konnte mich erst die schriftliche Erklärung sämtlicher Dreher und Maler, daß der Inhalt jenes Blattes ihnen aus der Seele gesprochen sei und von ihnen als von ihnen verfaßt anerkannt werde, hierüber beruhigen.

Ich lebte bisher in der festen Ueberzeugung, nur zufriedene Arbeiter zu beschäftigen, und habe auch das beruhigende Bewußtsein, immer darauf hingewirkt zu haben, die Lage meiner Arbeiter erträglich zu machen.

Auch die Lohn-Reducirung geschah nicht, um die Verdienste der Dreher zu schmälern, sondern um durch gleich billige Verkaufspreise der Concurrenz begegnen und größere Aufträge auf die betreffenden Artikel aufnehmen zu können, wird also nicht zum Schaden, sondern ganz sicher noch zum Nutzen meiner Dreher führen.

Vorstehende Mittheilung mache ich Ihnen zur Aufklärung jener Angelegenheit, und überlasse es Ihnen, dies auch öffentlich zu thun. Ich selbst fühle mich nach jenen kränkenden Angriffen zu einer öffentlichen Widerlegung nicht veranlaßt.

Mit Achtung

Gebrüder Schönau,

resp. Günther Schönau.

Wir haben die vorstehende, jedenfalls auf die in der betreffenden Nummer unseres Blattes unter „Verschiedenes“ enthaltene Besprechung bezügliche Zuschrift unverkürzt zum Abdruck gebracht, um uns voll und ganz vor dem etwaigen Vorwurf zu sichern, daß wir die Entgegnung der Gegenpartei durch Berücksichtigung im Werthe herabsetzen, nehmen aber auch für uns das Recht der freien Meinungsäußerung in Bezug auf die fragliche Angelegenheit in Anspruch, selbst auf die Gefahr hin, daß unsere Auslassungen wiederum als „kränkende Angriffe“ aufgefaßt werden sollten.

Zur Sache selbst haben wir zu bemerken: Als wir vor längerer Zeit Kenntniß erhielten von dem vom Dreherpersonal herrührenden Anschlag in der Porzellanfabrik der Herren Gebr. Schönau in Hüttensteinach, da wurden wir, offen gestanden, freudig überrascht durch das gute Einvernehmen zwischen Prinzipal und Arbeiter, welches augenscheinlich dieser Vorgang bekundete. Dies Gefühl war um so erklärlicher, als nach den Attentaten auf den Kaiser ein großer Theil der Fabrikanten überhaupt und auch ein Theil derjenigen unseres Berufes zu Maßregeln und Verböten gegen die Arbeiter sich veranlaßt sah, die keineswegs ein gegenseitiges gutes und vertrauensvolles Verhältnis offenbarten. Hier war dies anders; die Arbeiter bewiesen durch die betreffende loyale Erklärung, daß sie keineswegs sozialdemokratischen Bestrebungen huldigten, oder dem „Kampf zwischen Kapital und Arbeit“ zuneigt waren; sie bewiesen, daß sie vielmehr an Stelle dessen das friedliche Uebereinkommen und das gute Einvernehmen mit der Prinzipalität anstrebten, und seitens der Prinzipalität wurde dies damals zugestandenmaßen auch freudigst anerkannt, mit der Versicherung, für das Wohl der Arbeiter stets besorgt sein zu wollen.

Unter solchen Verhältnissen hielten wir, offen gesagt, ein einseitiges Vorgehen eines der beiden Theile für unmöglich; solche Arbeiter, meinten wir damals, müsse wohl jeder Arbeitgeber achten und schätzen, müsse ihnen auch seinerseits mit Vertrauen entgegenkommen und sie in der beide Theile gleich

entgegenzutreten und sie zu beseitigen. Nein, die schwierigste Arbeit werde auf anderen Gebieten liegen. Prüfen wir also, abgesehen von Polizei- und Strafgesetzen, die Waffen, durch welche der Drache Sozialdemokratie erlegt werden kann. In dem Rahmen dieser Eröffnungsrede muß ich selbstverständlich auf die Erschöpfung dieses gewaltigen Pensums unserer Zeit verzichten, zufrieden, wenn es mir gelingt, nur das Hauptsächliche zu skizzieren.

Um zunächst das Wesen des Feindes genau zu erkennen, möchte ich zwei weit verbreiteten Irrthümern von vornherein entgegenzutreten, die durch die große Mittwochrede des Reichskanzlers eine neue Stütze erhalten haben. Es ist einmal die Ansicht, als sei die Sozialdemokratie bei uns wie der Koloradofäher von außen importirt oder gleich einem Miasma angefliegen und durch allerlei äußere Umstände groß geworden. Eine unbefangene Prüfung ergibt, daß der Sozialismus in seinen verschiedenen Formen eine innere, wenn auch krankhafte Reaktion bildet — als System gegen die Uebertreibung des Individualismus zumal in der Nationalökonomie — als Partei gegen die Ausartungen des sozialen und politischen Lebens, insbesondere in ihrer Wirkung auf die arbeitenden Klassen. Auch die Sozialdemokratie, diese häßlichste Form des Sozialismus, ist also nur das Symptom eines inneren Leidens des Gesellschaftskörpers, glücklicherweise nur eine Entwicklungskrankheit, wie sie das ganze Zeitalter seit Erfindung der Dampfmaschine und seit der großen französischen Revolution durchmacht — Deutschland durch verspätetes Eintreten und schwere politische Sünden in außerordentlicher Stärke. Nicht „ein fremder Tropfen Blut“, wie man so oft hört, ist die Sozialdemokratie, sondern eigenes, meist durch eigene Schuld verderbtes Blut, und darum vermag nur eine innere organische Kur zu helfen.

Der zweite Irrthum liegt in der Ausdehnung des Begriffs Sozialdemokratie auf ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Lehren und Bestrebungen. So werden nicht nur politische Oppositionsparteien verdächtigt, sondern auch alles das, was soziale und Arbeiterbewegung heißt. Mit dem Ausspruch: das ist sozialdemokratisch, brandmarkt man jedes, den eigenen persönlichen oder Standesinteressen unliebsame Streben, ja der „heimliche Kezer“ der Inquisition ist wieder aufgelebt in dem „verkappten Sozialdemokraten“ unserer Tage, am liebsten gebraucht gegen die Männer, die am frühesten und ausdauerndsten gegen die Sozialdemokraten gestritten! Bedenkt man nicht, daß solche Verdrehungen, abgesehen von der Ungerechtigkeit, nur die Scheu vor der wirklichen Sozialdemokratie abstumphen und die wirksamsten Gegenbestrebungen lähmen? Nein, in S. statt in frivolster Weise das Gebiet der Sozialdemokratie zu erweitern, sollte man dasselbe durch Anerkennung des gesunden Kerns, der auch dieser extremen Richtung nicht fehlt, immer mehr engeren. So wird der Gegenstand im philosophischen und praktischen Sinne erst wahrhaft aufgeho ben und innerlich, dauernd überwunden.

(Schluß folgt.)

## Verschiedenes.

Durch die „freundliche Vermittelung“ der Redaktion des „Sprechsaal“ erhalten wir nachstehende Zuschrift:

„Hüttensteinach b. Sonneberg i. Thür., d. 28. October 1878.

An die Redaktion der Ameise, Berlin.

Vor wenigen Tagen von einer längeren Reise zurückgekehrt, wird mir hinterbracht, daß eine in meiner Fabrik für einzelne Artikel stattgehabene Lohn-Reducirung in Nr. 40 Ihres Blattes öffentlich besprochen wird und zwar in einer Weise, die für mich umsomehr kränkend sein muß, als meine Arbeiter bis zu dieser Stunde über keinen der herabgesetzten Preise sich bei mir beklagt haben.

Im Ganzen wurden ca. 80 Artikel bei ca. 400 Fabrik-Nummern im Preise heruntergesetzt resp. zu den Preisen ähnlicher Artikel in ein richtiges Verhältnis gebracht und betrug die Differenz der geringeren Löhne bei der am 14. September stattgefundenen Auszahlung ca. 1% zum Netto-Erdienst der Dreher in 4 Wochen.

Die Preisreducirung mehrerer Artikel beträgt allerdings ca. 10%; ich bin aber überzeugt, daß bei alledem die herabgesetzten Preise für jene wenigen Artikel bei mir noch höher stehen, als in anderen hiesigen, sächsischen oder bayrischen Porzellanfabriken.

Die neuen Preise wurden von mir nach eingehender Besprechung mit meinem Oberlehrer festgesetzt, und erkläre Letzterer auch heute wieder, daß die herabgesetzten Preise nicht zu niedrig gehalten seien; von meinen Arbeitern habe ich, wie schon er-

wähnt, noch keine Klage über zu niedrige Arbeitslöhne gehört und konnten Diejenigen, die ich über ihren Verdienst zur Rede stellte, nur erklären: „Wir haben ausreichenden Verdienst bei Ihnen gehabt und haben keine Ursache zur Klage.“

Die Dreherpreise sind in meiner Fabrik nicht gedrückt. So verdiente der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins, welcher fragliches Protokoll mit unterzeichnete, im vergangenen Jahr im Monat Januar M. 131,60, Februar M. 106, März M. 97, April M. 99, Mai M. 41 (2 Wochen krank), Juni M. 67, Juli M. 127,20, August M. 129, September M. 117, October-November M. 134,70, November-Dezember M. 166, wonach Sie Selbst beurtheilen mögen, ob die Klage über zu und für sich schon niedrige Löhne gerechtfertigt ist.

Seit Bestehen meiner Fabrik hat zwischen mir und meinen Arbeitern nur das freundschaftlichste Verhältnis bestanden und war ich freudig überrascht, als ich von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, jenen Anschlag in den Räumen meiner Fabrik angeschlagen fand. Sehr betrüben mußte es mich aber nach jenem Artikel in Nr. 40 Ihres Blattes gerade von dem Vorsitzenden und Schriftführer des hiesigen Ortsvereins die Aeußerung hören zu müssen, daß jener Anschlag von einem meiner Beamten ihnen octroirt worden sei, und konnte mich erst die schriftliche Erklärung sämtlicher Dreher und Maler, daß der Inhalt jenes Blattes ihnen aus der Seele gesprochen sei und von ihnen als von ihnen verfaßt anerkannt werde, hierüber beruhigen.

Ich lebte bisher in der festen Ueberzeugung, mir zufriedene Arbeiter zu beschäftigen, und habe auch das beruhigende Bewußtsein, immer darauf hingewirkt zu haben, die Lage meiner Arbeiter erträglich zu machen.

Auch die Lohn-Reducirung geschah nicht, um die Verdienste der Dreher zu schmälern, sondern um durch gleich billige Verkaufspreise der Concurrenz begegnen und größere Aufträge auf die betreffenden Artikel aufnehmen zu können, wird also nicht zum Schaden, sondern ganz sicher noch zum Nutzen meiner Dreher führen.

Vorstehende Mittheilung mache ich Ihnen zur Aufklärung jener Angelegenheit, und überlasse es Ihnen, dies auch öffentlich zu thun. Ich selbst fühle mich nach jenen kränkenden Angriffen zu einer öffentlichen Widerlegung nicht veranlaßt.

Mit Achtung

Gebrüder Schönau,

resp. Günther Schönau.

Wir haben die vorstehende, jedenfalls auf die in der betreffenden Nummer unseres Blattes unter „Verschiedenes“ enthaltene Besprechung bezügliche Zuschrift unverkürzt zum Abdruck gebracht, um uns voll und ganz vor dem etwaigen Vorwurf zu sichern, daß wir die Entgegnung der Gegenpartei durch Zerstückelung im Werthe herabsetzen, nehmen aber auch für uns das Recht der freien Meinungsäußerung in Bezug auf die fragliche Angelegenheit in Anspruch, selbst auf die Gefahr hin, daß unsere Auslassungen wiederum als „kränkende Angriffe“ aufgefaßt werden sollten.

Zur Sache selbst haben wir zu bemerken: Als wir vor längerer Zeit Kenntniß erhielten von dem vom Dreherpersonal herrührenden Anschlag in der Porzellanfabrik der Herren Gebr. Schönau in Hüttensteinach, da wurden wir, offen gestanden, freudig überrascht durch das gute Einvernehmen zwischen Prinzipal und Arbeiter, welches augenscheinlich dieser Vorgang bekundete. Dies Gefühl war um so erklärlicher, als nach den Attentaten auf den Kaiser ein großer Theil der Fabrikanten überhaupt und auch ein Theil derjenigen unseres Berufes zu Maßregeln und Verböten gegen die Arbeiter sich veranlaßt sah, die keineswegs ein gegenseitiges gutes und vertrauensvolles Verhältnis offenbarten. Hier war dies anders; die Arbeiter bewiesen durch die betreffende loyale Erklärung, daß sie keineswegs sozialdemokratischen Bestrebungen huldigten, oder dem „Kampf zwischen Kapital und Arbeit“ zugeneigt waren; sie bewiesen, daß sie vielmehr an Stelle dessen das friedliche Uebereinkommen und das gute Einvernehmen mit der Prinzipalität anstrebten, und seitens der Prinzipalität wurde dies damals zugestandenmaßen auch freudigst anerkannt, mit der Versicherung, für das Wohl der Arbeiter stets besorgt sein zu wollen.

Unter solchen Verhältnissen hielten wir, offen gesagt, ein einseitiges Vorgehen eines der beiden Theile für unmöglich; solche Arbeiter, meinten wir damals, müsse wohl jeder Arbeitgeber achten und schätzen, müsse ihnen auch seinerseits mit Vertrauen entgegenkommen und sie in der beide Theile gleich

entgegenzutreten und sie zu beseitigen. Nein, die schwierigste Arbeit werde auf anderen Gebieten liegen. Prüfen wir also, abgesehen von Polizei- und Strafgesetzen, die Waffen, durch welche der Drache Sozialdemokratie erlegt werden kann. In dem Rahmen dieser Eröffnungsrede muß ich selbstverständlich auf die Erschöpfung dieses gewaltigen Pensums unserer Zeit verzichten, zufrieden, wenn es mir gelingt, nur das Hauptsächliche zu skizzieren.

Um zunächst das Wesen des Feindes genau zu erkennen, möchte ich zwei weit verbreiteten Irrthümern von vornherein entgegenzutreten, die durch die große Mittwochrede des Reichskanzlers eine neue Stütze erhalten haben. Es ist einmal die Ansicht, als sei die Sozialdemokratie bei uns wie der Koloradofäher von außen importirt oder gleich einem Miasma angefliegen und durch allerlei äußere Umstände groß geworden. Eine unbefangene Prüfung ergibt, daß der Sozialismus in seinen verschiedenen Formen eine innere, wenn auch krankhafte Reaktion bildet — als System gegen die Uebertreibung des Individualismus zumal in der Nationalökonomie — als Partei gegen die Ausartungen des sozialen und politischen Lebens, insbesondere in ihrer Wirkung auf die arbeitenden Klassen. Auch die Sozialdemokratie, diese häßlichste Form des Sozialismus, ist also nur das Symptom eines inneren Leidens des Gesellschaftskörpers, glücklicherweise nur eine Entwicklungskrankheit, wie sie das ganze Zeitalter seit Erfindung der Dampfmaschine und seit der großen französischen Revolution durchmacht — Deutschland durch verspätetes Eintreten und schwere politische Sünden in außerordentlicher Stärke. Nicht „ein fremder Tropfen Blut“, wie man so oft hört, ist die Sozialdemokratie, sondern eigenes, meist durch eigene Schuld verderbtes Blut, und darum vermag nur eine innere organische Kur zu helfen.

Der zweite Irrthum liegt in der Ausdehnung des Begriffs Sozialdemokratie auf ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Lehren und Bestrebungen. So werden nicht nur politische Oppositionsparteien verdächtigt, sondern auch alles das, was soziale und Arbeiterbewegung heißt. Mit dem Ausspruch: das ist sozialdemokratisch, brandmarkt man jedes, den eigenen persönlichen oder Standesinteressen unliebsame Streben, ja der „heimliche Kezer“ der Inquisition ist wieder aufgelebt in dem „verkappten Sozialdemokraten“ unserer Tage, am liebsten gebraucht gegen die Märrer, die am frühesten und ausdauerndsten gegen die Sozialdemokraten gestritten! Bedenkt man nicht, daß solche Verdrehungen, abgesehen von der Ungerechtigkeit, nur die Scheu vor der wirklichen Sozialdemokratie abstrumpfen und die wirksamsten Gegenbestrebungen lähmen? Nein, in D., statt in frivoler Weise das Gebiet der Sozialdemokratie zu erweitern, sollte man dasselbe durch Anerkennung des gesunden Kerns, der auch dieser extremen Richtung nicht fehlt, immer mehr einengen. So wird der Gegenstand im philosophischen und praktischen Sinne erst wahrhaft aufgeho ben und innerlich, dauernd überwunden.

(Schluß folgt.)

## Verschiedenes.

Durch die „freundliche Vermittelung“ der Redaktion des „Sprechsaal“ erhalten wir nachstehende Zuschrift:

Hüttensteinach b. Sonneberg i./Thür., d. 28. October 1878.

An die Redaktion der Ameise, Berlin.

Vor wenigen Tagen von einer längeren Reise zurückgekehrt, wird mir hinterbracht, daß eine in meiner Fabrik für einzelne Artikel stattgehabene Lohn-Reducirung in Nr. 40 Ihres Blattes öffentlich besprochen wird und zwar in einer Weise, die für mich umso mehr kränkend sein muß, als meine Arbeiter bis zu dieser Stunde über keinen der herabgesetzten Preise sich bei mir beklagt haben.

Im Ganzen wurden ca. 80 Artikel bei ca. 400 Fabrik-Nummern im Preise heruntergesetzt resp. zu den Preisen ähnlicher Artikel in ein richtiges Verhältnis gebracht und betrug die Differenz der geringeren Löhne bei der am 14. September stattgefundenen Auszahlung ca. 1% zum Netto-Verdienst der Dreher in 4 Wochen.

Die Preisreducirung mehter Artikel beträgt allerdings ca. 10%, ich bin aber überzeugt, daß bei alledem die herabgesetzten Preise für jene wenigen Artikel bei mir noch höher stehen, als in anderen sächsischen, sächsischen oder bayrischen Porzellanfabriken.

Die neuen Preise wurden von mir nach eingehender Besprechung mit meinem Oberdrehler festgesetzt, und erklärte Letzterer auch heute wieder, daß die herabgesetzten Preise nicht zu niedrig seien; von meinen Arbeitern habe ich, wie schon er-

wähnt, noch keine Klage über zu niedrige Arbeitslöhne gehört und konnten Diejenigen, die ich über ihren Verdienst zur Rede stellte, mir erklären: „Wir haben ausreichenden Verdienst bei Ihnen gehabt und haben keine Ursache zur Klage.“

Die Dreherpreise sind in meiner Fabrik nicht gedrückt. So verdiente der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins, welcher fragliches Protokoll mit unterzeichnete, im vergangenen Jahr im Monat Januar M. 131,60, Februar M. 106, März M. 97, April M. 99, Mai M. 41 (2 Wochen krank), Juni M. 67, Juli M. 127,20, August M. 129, September M. 117, October-November M. 134,70, November-Dezember M. 166, wonach Sie Selbst beurtheilen mögen, ob die Klage über an und für sich schon niedrige Löhne gerechtfertigt ist.

Seit Bestehen meiner Fabrik hat zwischen mir und meinen Arbeitern nur das freundschaftlichste Verhältnis bestanden und war ich freudig überrascht, als ich von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, jenen Anschlag in den Räumen meiner Fabrik angeschlagen fand. Sehr betrüben mußte es mich aber nach jenem Artikel in Nr. 40 Ihres Blattes gerade von dem Vorsitzenden und Schriftführer des hiesigen Ortsvereins die Aeußerung hören zu müssen, daß jener Anschlag von einem meiner Beamten ihnen octroirt worden sei, und konnte mich erst die schriftliche Erklärung sämtlicher Dreher und Maler, daß der Inhalt jenes Blattes ihnen aus der Seele gesprochen sei und von ihnen als von ihnen verfaßt anerkannt werde, hierüber beruhigen.

Ich lebte bisher in der festen Ueberzeugung, mir zufriedene Arbeiter zu beschäftigen, und habe auch das beruhigende Bewußtsein, immer darauf hingewirkt zu haben, die Lage meiner Arbeiter erträglich zu machen.

Auch die Lohn-Reducirung geschah nicht, um die Verdienste der Dreher zu schmälern, sondern um durch gleich billige Verkaufspreise der Concurrnz begegnen und größere Aufträge auf die betreffenden Artikel aufnehmen zu können, wird also nicht zum Schaden, sondern ganz sicher noch zum Nutzen meiner Dreher führen.

Vorstehende Mittheilung mache ich Ihnen zur Aufklärung jener Angelegenheit, und überlasse es Ihnen, dies auch öffentlich zu thun. Ich selbst fühle mich nach jenen kränkenden Angriffen zu einer öffentlichen Widerlegung nicht veranlaßt.

Mit Achtung

Gebrüder Schönau,

resp. Günther Schönau.

Wir haben die vorstehende, jedenfalls auf die in der betreffenden Nummer unseres Blattes unter „Verschiedenes“ enthaltene Besprechung bezügliche Zuschrift unverkürzt zum Abdruck gebracht, um uns voll und ganz vor dem etwaigen Vorwurf zu sichern, daß wir die Entgegnung der Gegenpartei durch Berücksichtigung im Werthe herabsetzen, nehmen aber auch für uns das Recht der freien Meinungsäußerung in Bezug auf die fragliche Angelegenheit in Anspruch, selbst auf die Gefahr hin, daß unsere Auslassungen wiederum als „kränkende Angriffe“ aufgefaßt werden sollten.

Zur Sache selbst haben wir zu bemerken: Als wir vor längerer Zeit Kenntniß erhielten von dem vom Dreherpersonal herrührenden Anschlag in der Porzellanfabrik der Herren Gebr. Schönau in Hüttensteinach, da wurden wir, offen gestanden, freudig überrascht durch das gute Einvernehmen zwischen Prinzipal und Arbeiter, welches augenscheinlich dieser Vorgang bekundete. Dies Gefühl war um so erklärlicher, als nach den Attentaten auf den Kaiser ein großer Theil der Fabrikanten überhaupt und auch ein Theil derjenigen unseres Berufes zu Maßregeln und Verböten gegen die Arbeiter sich veranlaßt sah, die keineswegs ein gegenseitiges gutes und vertrauensvolles Verhältnis offenbarten. Hier war dies anders; die Arbeiter bewiesen durch die betreffende loyale Erklärung, daß sie keineswegs sozialdemokratischen Bestrebungen huldigten, oder dem „Kampf zwischen Kapital und Arbeit“ zugeneigt waren; sie bewiesen, daß sie vielmehr an Stelle dessen das friedliche Uebereinkommen und das gute Einvernehmen mit der Prinzipalität anstrebten, und seitens der Prinzipalität wurde dies damals zugestandenmaßen auch freudigst anerkannt, mit der Versicherung, für das Wohl der Arbeiter stets besorgt sein zu wollen.

Unter solchen Verhältnissen hielten wir, offen gesagt, ein einseitiges Vorgehen eines der beiden Theile für unmöglich; solche Arbeiter, meinten wir damals, müsse wohl jeder Arbeitgeber achten und schätzen, müsse ihnen auch seinerseits mit Vertrauen entgegenkommen und sie in der beide Theile gleich

berührenden Arbeitsfrage als gleichberechtigte Faktoren anerkennen, mit ihnen gemeinsam etwaige Aenderungen in dieser Beziehung vornehmen.

Man wird es daher wohl begreiflich finden, daß uns ein sonderbares Gefühl überkam, als wir Kenntniß davon erhielten, daß dem Dreherpersonal der Herren Gebr. Schönau ein Lohnabzug gemacht worden war, ohne daß man mit demselben deswegen Rücksprache genommen hätte, ja, von dem das Personal erst am Tage vor dem Inkrafttreten Kenntniß erhielt. Unter dem Eindruck dieses Gefühls schrieben wir die betreffenden Zeilen nieder und wir müssen gestehen, daß wir auch jetzt noch in dieser Hinsicht auf dem gleichen Standpunkt stehen: wir meinen heute noch, daß der Prinzipal diesen Arbeitern gegenüber Unrecht that, ihre Meinung gar nicht einzuholen darüber, ob durch den Lohnabzug wirklich die betreffenden Artikel „in ein richtiges Verhältnis gebracht“ worden waren. Die Ansicht des Oberdrehers ist in dieser Beziehung oftmals eine andere, als die des Personals.

Unsere Mittheilung über die Höhe bezw. Ausdehnung des Lohnabzuges ist durch Abdruck obigen Schreibens korrigirt.

Ob die Löhne an und für sich schon niedrig stehen, wissen wir nicht und haben wir auch nicht behauptet, bemerken jedoch, daß die in der obigen Zuschrift gemachten diesbezüglichen Ausführungen für die Höhe der Löhne im Allgemeinen noch keinen Maßstab bilden. Daß übrigens ein Lohnabzug, mag derselbe in irgend welcher Form geschehen, „zum Nutzen“ der Arbeiter „führen“, und so als Vethätigung von Bestrebungen für das Wohl der Arbeiter dienen kann, ist uns unverständlich und wird dies auch in Zukunft bleiben.

Wenn die Arbeiter dem Prinzipal gegenüber „über keinen der herabgesetzten Preise sich beschwert haben“, so heben wir demgegenüber hervor, daß dies als Beweis für die Zufriedenheit und Zustimmung der Dreher noch nicht gilt; jeder Arbeiter überlegt — besonders bei der heutigen Geschäftslage — recht wohl (wir bemerken, daß wir dies hier ohne nähere Beziehung sagen), welche Folgen ein solches Verhalten für ihn haben würde, und das Resultat ist dann eben — Schweigen.

Der „Sprechsaal“ Nr. 44 enthält eine mit der Unterschrift „Das Dreherpersonal der Schönau'schen Porzellanfabrik“ versehene Notiz aus Hüttensteinach als Abwehr gegen unsere in Nr. 40 d. Bl. unter „Verschiedenes“ enthaltenen bezüglichen Auslassungen. Wir fühlen uns um so weniger veranlaßt, auf diese Notiz näher einzugehen, als in uns gelinde Zweifel daran aufsteigen, daß dieselbe wirklich vom Dreherpersonal verfaßt und eingeschickt worden ist, — ähnliche Zweifel, wie wir sie gelegentlich der öfteren in „Sprechsaal“ erfolgten Veröffentlichungen von Dankes- und Ergebenheitsversicherungen der Arbeiter- resp. Dreher- und Malerpersonale gegen die Prinzipalität in Bezug auf die Echtheit solcher Schriftstücke vergebens zu bannen versuchten.

Wie bereits bemerkt, ist uns das Schreiben des Hrn. Günther Schönau durch die Redaktion des „Sprechsaal“ zugegangen. Dieselbe übersendet uns das Schriftstück mit dem Bemerkten, sie habe zum „eventuellen eigenen Gebrauch“ eine Abschrift davon genommen und überlasse uns das Weitere. Dies erinnert uns an einen früheren Vorgang, bei welchem ein Dreher sich durch unsere Darstellung des Königszeller Konfliktes in diesem Blatte in seinen Interessen verletzt glaubte. Der Betreffende wandte sich damals an die Redaktion des „Sprechsaal“, und erhielt von dieser den Bescheid, er solle sich doch erst an uns, als die Verantwortlichen, wenden; würde er hier abgewiesen, so wäre die Redaktion des „Sprechsaal“ bereit, eine bez. Erklärung aufzunehmen. Gleichzeitig wurde ihm von der Redaktion des „Sprechsaal“ freigestellt die an ihn seitens derselben gerichtete Postkarte (welche den betreffenden Bescheid der Redaktion des „Sprechsaal“ enthielt) bei seinem Schreiben an uns mit beizulegen. Zu welchem Zweck? — In uns erweckte diese Handlungsweise der Redaktion des „Sprechsaal“ die Annahme, daß dieselbe damit einen Druck auf uns ausüben wollte. Nur, wir sind damals dem Wunsche des betreffenden Drehers nicht nachgekommen, weil derselbe unberechtigt war, und die Redaktion des „Sprechsaal“ hat ihr Eingreifen in die Sache ebenfalls bleiben lassen. Wir können aber auch heute anläßlich dieses neuen Vorkommnisses der Redaktion des „Sprechsaal“ die Versicherung geben, daß ihr Verfahren auf unsere Entschlüsse und Handlungen nicht den geringsten Einfluß ausübt, wir wer-

den ohne die Redaktion des „Sprechsaal“ stets Recht und Unrecht prüfen und darnach handeln.

— Dem **Glasfabrikanten Jacopo Tomasi in Venedig** ist es gelungen, die Toilette unserer Damenwelt um einen interessanten Artikel zu bereichern. Die genannte Firma fabrizirt nämlich jetzt aus gesponnenen Glasfäden Damenhüte in allen Formen und Farben, die sich auch durch ihre Leichtigkeit sehr auszeichnen. (Keramik.)

Das bisher in Klagenfurt erschienene keramische Fachblatt „**Oesterreichisch-Ungarischer Thonwaaren-Techniker**“ erscheint seit 1. Oktober d. J. unter der Redaktion des Hrn. H. Frauberger, Custos des mährischen Gewerbemuseums in Brünn.

### Kleine Fachzeitung.

**Decoration von Glas, Emaille und Thonwaaren jeder Art mittelst farbiger Stifte.\*)** Von M. Köster. Die Farbstoffe, welche der Erfinder bei dieser Art Decoration anwendet, fundiren sich beim Brennen mit der Glasur und werden in Form von Crayons [Zeichenstifte] dargestellt und so zum Zeichnen und Malen benützt. Für solche Malstifte eignen sich alle festen oder unschmelzbaren Oxide und deren farbenhaltende Verbindungen, alle bis jetzt bekannten und in verschiedenen Nuancen unter den verschiedenen Benennungen als Spezialität fabricirten Glas-, Emaille-, Porzellan-, Fayence- und Majolikafarben. Die Farben müssen sehr fein geschlemmt und gemahlen werden. Die getrocknete Farbe wird mit einem Klebmittel unter Hilfe von Wasser und Del zu einem dicken Brei [Bouillie] angerührt. Zum Klebmittel kann eine Mischung von zwei Theilen Gummi arabicum und einem Theil Marceller Seife dienen; auch andere Mischungen sind wohl zulässig, nur ist die Bedingung dabei, daß dieselben die Crayons nicht zu hart und dadurch leicht brüchig machen dürfen. Von dem Klebmittel nimmt man gewöhnlich so viel, daß es im Verhältnis wie 1 zu 3 zum Farbstoff steht und werden beide Massen in trockenem Zustande auf einer Glasplatte vermittelst kleiner Spaten vermischt. Glaubt man, daß Vermischung innig genug sei, so fügt man nach und nach unter beständigem Mühren Wasser und Del hinzu, bis der Teig die erforderliche Konsistenz erreicht hat. Nun wird derselbe auf der Glasplatte in einer Dicke von 3 bis 5 Millimeter ausgebreitet. Nachdem der Teig dann wieder eingetrocknet und zwar so weit, daß er sich gut schneiden läßt, wird derselbe in Streifen zerlegt; man kann diese, so lange sie noch feucht sind, rollen, um runde Stifte zu erhalten, läßt sie aber gewöhnlich in eckiger Form, was auch praktischer erscheint. Hierauf werden dieselben getrocknet und sind dann für den Gebrauch fertig. Um diese Stifte gegen Bruch zu schützen oder das lästige Abfärben zu verhüten, kann man dieselben mit einem Ueberzug versehen, der am einfachsten aus Gyps herzustellen ist. Bei einiger Vorsicht schneiden sich solche Crayons ebenso leicht und sicher, wie die gewöhnlichen Bleistifte. Bei fabrikmäßiger Darstellung dieser Farbstifte würde es sich empfehlen, Holz- und Metallumwicklungen zu verwenden und überhaupt die ganze Fabrication nach dem Muster der Crayonsfabrication, wie solche im Großen betrieben wird, einzurichten, wodurch sich die Kosten der Herstellung erheblich reduzieren würden.

Da nun die Farbstifte, wie sie aus dem Ofen gelangen, nicht immer aus ihrem äußeren Ansehen mit Sicherheit auf die wirkliche Farbe schließen lassen, weil durch die Hitze sich der Farbstoff ändert und dies je mehr, je größer die Hitze ist, so müßte eine besondere Bezeichnung eingeführt werden, um derartigen Irrthümern wirksam zu begegnen. Derjenige nun, der die Farbe aufträgt, hat es in der Hand, durch starkes oder schwaches Zeichnen die verschiedensten Nuancen einer Farbe zu produziren, ein Vortheil, welcher der Lithographie gänzlich abgeht. Die Bezeichnung der Farbstifte, und Eintheilung in Kategorien könnte nach der Art ihrer Verwendung erfolgen, nämlich für Porzellan, Steinzeug, Emaille, für unglasierte wie glasierte gewöhnliche Thonwaaren, Gläser etc. und würden für jede Abtheilung die bisher bekannten und verwendeten Farben, vielleicht mit geringen Modifikationen, das nothwendige Material abgeben.

Der Gebrauch dieser Farbcrayons wird ein sehr mannigfaltiger sein, sowohl in Anbetracht der verschiedenen Beschaffenheit der Stifte selbst, als auch in Hinsicht der Qualitäts-Unterschiede der zu decorirenden Gegenstände, am meisten aber wird es auf Erleichterung und Uebung des Dessinateurs ankommen. Am besten eignet sich diese Decoration für Luxusartikel und ornamentale Gegenstände. Es ist selbstverständlich, daß das Zeichnen auf unglasierte Artikel keiner besonderen Präparation des Untergrundes bedarf; anders ist es aber bei glasierten Flächen, von welchen der Farbstift naturgemäß abgelenkt ohne Farbstoff abzugeben. Solche Flächen müssen vorher rauh gemacht werden, entweder durch Schliff, Sandgebläse oder einen Ueberzug, auf den sich zeichnen läßt. Wenn man z. B. auf eine glatte Fläche mit einer scharfen (mordante) Farbe zeichnen soll, so bestreicht man diese Fläche mit derselben fein gemahlener Glasur unter Anwendung von Terpentinöl und Kopalharz; die so frostirte Fläche dampft man dann im Ofen ab und hat damit einen ausgezeichneten Malgrund geschaffen, der jede Farbe annimmt und festhält.

Die Decoration mit Muffelfarben geschieht in derselben einfachen Manier. Man bestreicht oder überzieht die Fläche entweder mit einem neutralen Fluß oder mit einer gepuderten Farbe, wenn man auf einen farbigen Grund malen will. In diesem letzteren Falle ist es möglich, Lichter zu reserviren und z. B. mit dem Farbstift auf dem abgerauchten Grunde ebenso präcis zu arbeiten, als mit dem Bleistift auf Zeichnungspapier. Man kann auch den Grund der glasierten Fläche so wählen, daß derselbe nach dem Brennen nicht mehr glänzt, sondern matt bleibt. Bei monochromen (einfarbigen) Decorationen arbeitet

\*) Der Patentanspruch des Erfinders, des Fabrikdirectors Köster in Schlierbach, wurde vor längerer Zeit im „Sprechsaal“ von Herrn A. Suter in Berlin angefochten, unter der Behauptung, daß die betreffenden Stifte schon seit langem existirten und auch von ihm (S.) verkauft würden. Immerhin bietet die hier gegebene Darstellung Interesse für die Fachgenossen.

\* Rechnungs-Abschluß der Generalrathskasse pro 3. Quartal 1878.

Einnahme.		Ausgabe.	
	M. pf.		M. pf.
An Vortrag	290 91	Gehalt des Hauptschriftführers	90 —
Prozentsendungen	640 63	Porto	16 74
Kassenbestand Zinsesz.	25 02	Bürobedarf	6 65
Zinsen für 400 M. pro 1. Semester 1878	9 —	Entschädigung für Generalraths-Sitzungen	14 75
		Entschädigung für Centralraths-Sitzungen	— 50
		Entschädigung für Revision der Kasse	2 40
		Entschädigung an den Gegenbuchführer	1 80
		Unterstützungen	71 75
		Abonnement für das Verbandsorgan	84 —
		Gekaufte 300 M. Berl. Pfdbriefe 4 1/2% Cours 102 und Zinsen pro Juli und August 1878	308 25
		Allgemeine Ausgaben	1 85
	965 56		597 19
Gesamti-Bermögen der Generalrathskasse.			Saldo
700 M. Berl. Pfdbrief. 4 1/2% Cours 101,30	709 10		368 37
Baar in Kasse	368 37		965 56
	1077 47		
Ortsvereine 28.			
Mitgliederzahl 1022.			
Kassenbestand der Ortskassen	1470 65		
Revidirt und für richtig befunden. Berlin, den 30. Oktober 1878.			
A. Münchow. C. Gube. F. Fette.		Berlin, den 1. Oktober 1878.	
		J. Bey, Hauptkassirer.	

\* Rechnungs-Abschluß der Organkasse pro 3. Quartal 1878.

Einnahme.		Ausgabe.	
	M. pf.		M. pf.
An Vortrag	57 24	Honorar des Redakteurs	75 —
Beitrag der Mitglieder à 30 Pf.	300 95	Zeitungsabonnements	1 50
Beitrag der Ortsvereinskassen pro Exempl. 10 Pf.	150 75	Druck des Organs	490 50
Privatabonnements incl. Porto	36 08	Korrespondenzporto	8 50
Porto für Versendung des „Gewerkverein“	23 —	Expeditionsporto	94 95
Zinsen pro 1. Semester 1878	6 75	Postmaterial	6 40
Inserate	8 90		
	583 67		
	Saldo		671 85
	88 18		
	671 85		
Gesamti-Bermögen.			
300 M. Berl. Pfdbrief. 4 1/2% Cours 101,30	303 90		
Rehrausgabe ab	88 18		
	215 72		
Revidirt und für richtig befunden. Berlin, den 30. Juli 1878.		Berlin, den 1. Oktober 1878.	
C. Gube. A. Münchow. F. Fette.		J. Bey, Hauptkassirer.	

man wie mit dem gewöhnlichen Meicragon, bei polychromen Dekoration ganz wie mit bunten Farbstiften.

Sowas der Moniteur de la Céramique etc. Der österreichisch-ungarische Thonwaaren-Zeichner fährt fort: Sicher ist, daß die Handhabung von Stiften eine leichtere und flüchtigere ist, als die des Pinsels, daß sich mit Stiften andere und neue Effekte erzielen lassen. Zum Beweis führe ich die Untergrundmalerei des Steinquarz an. Die bereits im Zuge befindliche Vervollständigung der Majolikamalerei gehört hierher. Es ist auf dem vordien Untergrund der unglazierten Waare außerordentlich schwer, mit dem Pinsel oder der Feder feinere Zeichnungen auszuführen. Deshalb werden Stücke von einigem künstlerischen Werth so hoch bezahlt; deshalb ist es noch nicht gelungen, die Herstellung und Veredelung solcher Stücke zu einer allgemeinen zu machen. Das ändert sich mit der Einführung der Stifte, mit welchen es sich gerade auf bislanggebräuchtem Scherben außerordentlich leicht und sicher zeichnet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese unvergänglichsie aller Thonwaarendekorationen, die Untergrundmalerei, durch die Stifte erst in künstlerischer Behandlung für die Allgemeinheit erobert wird. Mit welcher Leichtigkeit wird es möglich sein, feinsinnige und charakteristische Ausschmückungen der Gebrauch- und Schaugefäße, der Zimmerwände und Häuserfassaden zu komponieren und auszuführen, ohne Inanspruchnahme eines schwerfälligen, lästigen und nicht leicht zugänglichen Apparates von Handwerksgeräthnissen und Handwerksgeräthnissen. Fast jeder Schreiber weiß den Reizenpunkt zu führen und kann nun seine bislettantischen oder künstlerischen Ausschmückungsversuche auf das älteste Kunsthandwerk ausdehnen. Eine ganze Anzahl von Arbeitsträften, welchen bisher dieses Gebiet wegen der nur langsam und schwierig in besonderer Zeit zu erwerbenden Handwerkskenntnisse verschlossen war, wird lohnenden und nützlichen Erwerb auf demselben finden können. Die Einführung der Stifte bedeutet die Einführung der Kreidzeichnung und des Aquarells in die Email- und Glasmalerei.

**Bereins-Nachrichten.**

§ III- und Renhaldenleben. Protokoll der Ortsversammlung vom 27. Oktober 1878. Die Versammlung wurde vom Vorpresen Herrn J. Schillingers Nachmittags 4 Uhr eröffnet und sofort in die Tagesordnung eingetreten. Als 1. Punkt wurde die Frage aufgestellt, ob die Versammlung einmal in III- und ein andermal in Renhaldenleben abgehalten werden soll. In dieser Angelegenheit ergiff Herr Schilling das Wort und sprach sich für die Versammlung in Renhaldenleben aus. Es wurde auch beschlossen, dass die Versammlung in diesem Sinne beschlossen. Punkt 2. In Sachen der Wahl eines Nachbarn wurde das Wahlgesetzreglement nochmals verlesen und als Resultat der Verhandlung ergab sich, daß ein Rechts-

anwalt angenommen werden solle, und sollen einige Mitglieder des Vorstandes mit einem Rechtsanwalt Rücksprache nehmen. Zu Punkt 3, Kassenbericht, konnte der Kassirer nicht entlastet werden, weil der Revisor vergessen hatte die Kasse zu revidiren. Schluß der Versammlung 7 Uhr.

A. Kobsch, Schriftführer.

§ Königszeit. Protokollauszug. In der am 19. Oktober abgehaltenen Ortsversammlung, welche von 21 Mitgliedern besucht war, standen folgende Punkte zur Berathung: 1) Geschäftliches. Dieser Theil wurde durch die Annahme eines Mitgliedes erledigt. 2) Kassenbericht fürs 3. Quartal. Der Kassirer Herr Wahlstab berichtet hierüber folgendes: Bestand vom 2. Quartal 17,55 M., Einnahme und Beiträge 74,60 M., Summa 92,05 M. Dem gegenüber steht eine Ausgabe von 64,40 M., bleibt Bestand 27,65 M. Die Revisoren befinden Alles in Richtigkeit und wird der Kassirer entlastet. Zu Anträge und Beschwerden lag nichts vor und wurde die Versammlung hierauf geschlossen.

Mitgliederversammlung der örtlichen Verwaltungsstelle Königszeit vom 19. Oktober 1878. In dieser Versammlung fanden folgende Punkte ihre Erledigung: 1) Geschäftliches. Zu diesem Theil der Tagesordnung lag die Annahme eines Mitgliedes vor. 2) Kassenbericht fürs 3. Quartal. Der Bericht des Kassirers war folgender: Einnahme: Bestand vom 2. Quartal 87,08 M., Eintrittsgeld und Wochenbeiträge 243,16 M., in Summa 330,24 M. Dem gegenüber ist eine Ausgabe zu verzeichnen von 317,86 M., bleibt Bestand 12,38 M. Auf Antrag der Revisoren wird dem Kassirer Herrn Wahlstab Decharge ertheilt. Zum dritten Punkt der Tagesordnung, Vorschläge und Beschwerden, lag nichts vor und wurde die Versammlung deshalb geschlossen.

Ed. Rincher, Schriftführer.

**Versammlungskalender.**

\* Fürstberg. Ortsversammlung am Montag, den 11. November 1878, 8 Uhr Abends im Vereinslokal. Tagesordnung: 1) Verlesung der Postkarte des Anwalts. 2) Diskussion über das Rechtsschutzreglement. 3) Diskussion über die Erhebung der Beiträge in den Ortsversammlungen. 4) Besprechung über das 10jährige Stiftungsfest. A. Kobsch, Schriftf.

**Briefkasten der Redaktion.**

C. N. in F. Da allzuwenig, mußte bis nächste Nummer bleiben. Bitte das folgende rechtzeitig einzuliefern.